

1 Einleitung

"Das größte Manko der Gesellschaft ist, das Anderssein nicht verstehen zu können.
Aus dem Nichtverstehen heraus etikettiert man" (Pablo Pineda 2009).

Vergleiche anzustellen, Kategorisierungen vorzunehmen und anhand derer Unterscheidungen zu treffen, gehört zu den grundlegenden Prozessen menschlichen Denkens. In frühesten Kindheit findet der erste Unterscheidungsprozess statt, wenn ein Kind das „Selbst“ von dem „Anderen“ abzugrenzen lernt. Der Kontakt mit anderen Menschen ermöglicht Kindern von Geburt an Erfahrungen mit sozialer Vielfalt zu machen und ein eigenes Verständnis von der Verschiedenheit und der Gleichheit der Menschen zu entwickeln.

Wenn ein Kind eine Kindertageseinrichtung besucht, begegnen ihm tagtäglich andere Kinder. In der Sozialwelt der Kita können sich Kinder miteinander austauschen, soziale Vergleiche vornehmen und dabei Unterschiede oder auch Gemeinsamkeiten entdecken. Ziel dieser Arbeit ist es, empirisch begründetes Wissen über die Konstruktionsprozesse von sozialer Differenz und Gleichheit und damit verbundene Zuschreibungen von jungen Kindern zu gewinnen.

Der Besuch einer Kindertageseinrichtung steht in Deutschland prinzipiell allen Kindern offen, unabhängig von ihrem Geschlecht sowie ihrem kulturellen und sozioökonomischen Hintergrund. 95 % aller Kinder zwischen vier und sechs Jahren werden in Deutschland in einer Kindertageseinrichtung betreut (vgl. Autorengruppe Bildungsberichterstattung 2014, 55). Allerdings haben Kinder mit Entwicklungsrisiken und Beeinträchtigungen häufig nur mit dem Status des „besonderen Förderbedarfs“ Zugang zur Kita. Damit die Einrichtung die notwendigen Ressourcen für die Betreuung und Förderung des Kindes zur Verfügung stellen kann, wird „Eingliederungshilfe“ nach § 54 SGB XII Abs. 1 beantragt. Dies erfolgt unter der Maßgabe, dass zuvor eine (drohende) Behinderung des Kindes diagnostiziert wurde.

Mit der Feststellung einer Behinderung erfolgt häufig zugleich eine Anpassung der Erwartungen und des Verhaltens des sozialen Umfeldes gegenüber dem betroffenen Kind, z.B. durch Förderbemühungen, verstärkte Zuwendung oder erhöhte Rücksichtnahme. Es besteht das Risiko, dass der Blick auf bestimmte Aspekte eines Kindes gelenkt wird, während seine individuellen Fähigkeiten und Interessen kaum mehr wahrgenommen werden. Mit dem Erkenntnisinteresse, die Kinderperspektive auf soziale Vielfalt zu erforschen, wird daher die Frage verbunden, welche Rolle das soziale Konstrukt Behinderung für Kinder in der Kita spielt.

Aus der Integrationsforschung gibt es zwar bereits umfangreiche Daten zur Teilhabe und zur Akzeptanz von Kindern, bei denen eine Behinderung diagnostiziert wurde, in integrativen Gruppensettings (siehe hierzu Kap. 4.2). Insbesondere Begleitforschungen zu Modellversuchen zur integrativen Erziehung in der Kita gibt es in Deutschland bereits

aus den 1980er- und 1990er-Jahren (u.a. Dichans 1990; Feuser 1984; Heimlich 1995; Klein et al. 1987; Kniel/Kniel 1984; Kron 1988). Wie ich zeigen werde, gibt es jedoch nur wenige aktuelle Forschungsergebnisse und „inklusionsorientierte“ Perspektiven auf die Thematik. Der spezifische Fokus auf die Sichtweise von Kindern in der frühen Kindheit ist in diesem Zusammenhang eine bislang noch wenig erschlossene Forschungsperspektive.

1.1 Gegenstand und Fragestellung

Im Anschluss an sozialkonstruktivistische Grundannahmen folge ich in dieser Schrift der Annahme, dass Kinder Wissen und Sinn in sozialen Beziehungen und Interaktionsprozessen ko-konstruieren. Für mein Erkenntnisinteresse ist es daher sinnvoll, den Blick auf die intersubjektiven Praktiken zu richten, mit denen Kinder Differenz und Gleichheit herstellen. Als Forschungsfeld dient der integrative Kindergarten für Kinder zwischen drei und sechs Jahren. Gegenstand der empirischen Untersuchung sind die dynamischen Konstruktionsprozesse von Differenz und Gleichheit in Interaktionen von Kindern in der Kita. Diese Perspektive wird verbunden mit einem spezifischen Fokus auf die Konstruktion von Normalität und Abweichung, um herauszufinden, welche Bedeutung das soziale Konstrukt Behinderung für Kinder in der Kita hat. Die zentrale Ausgangsfrage lässt sich wie folgt formulieren:

Wie konstruieren Kinder in der Kita soziale Differenz und Gleichheit und welche Bedeutung kommt dabei dem Konstrukt Behinderung zu?“

Über institutionelle Strukturen und Praktiken im pädagogischen Arrangement der Kita erhalten auch soziale und kulturelle Normen sowie gesellschaftliche Ordnungsverhältnisse Einzug in die Kita. Um sich der Kinderperspektive in ihrer Komplexität annähern zu können, werden daher zugleich auch die strukturellen Rahmenbedingungen der Kita und die Praktiken in Fachkraft-Kind-Interaktionen in den Blick genommen. Wie sich zeigen wird, sind u.a. die institutionellen Organisationsstrukturen und die Praktiken im Umgang mit Kindern mit diagnostiziertem Förderbedarf sowie mit angehenden Schulkindern von besonderer Bedeutung für Differenz- und Gleichheitskonstruktion in der Kita (vgl. Kap. 6.1 und 6.2) und wirken in die Interaktionen der Kinder hinein (vgl. Kap. 6.3). Außerdem werden der politische Auftrag von Kindertageseinrichtungen als Bildungsinstitutionen sowie die konkreten Gestaltungselemente, die den Alltag von Kindern in der Kindergartengruppe strukturieren, gedanklich einbezogen und in Beziehung zu den Praktiken der Kinder gesetzt.

1.2 Theoretischer Rahmen

Die Arbeit bewegt sich an der Schnittstelle zwischen inklusionspädagogischer Forschung und sozialwissenschaftlicher Kindheitsforschung und schließt an Perspektiven und Inhalte beider Forschungsrichtungen an.

Inklusionsforschung: Das Paradigma der Inklusion ist gedanklicher Ausgangspunkt des Erkenntnisinteresses. Dies hat sowohl erkenntnistheoretische als auch forschungsmetho-

dische Implikationen (vgl. Finnern/Thim 2013). Die Arbeit begründet sich auf ein Verständnis von Inklusion, das jedem Menschen das gleiche Recht auf Eigenart zugesteht und Verschiedenheit im Sinne von „egalitärer Differenz“ (Prengel 1993/2003) vor dem Grundsatz der Gleichheit anerkennt. Inklusiv Pädagogik richtet den Blick auf die Zugänglichkeit gesellschaftlicher Systeme und Institutionen und zielt auf den Abbau von Teilhabebarrrieren auf allen Ebenen (vgl. Biewer 2009, 193). Im Hinblick auf das gewählte Forschungsfeld „Tageseinrichtung für Kinder“ bedeutet dies, dass nicht nur die institutionelle Zugänglichkeit, sondern auch die soziale Inklusion innerhalb der Kita befördert werden muss. Neben strukturellen sind somit auch konzeptionelle Fragen in Bezug auf Partizipation und Bildungsgerechtigkeit und eine reflektierte Auseinandersetzung mit Normierungs- und Diskriminierungspraxen, die in der Kita wirksam sind, von Bedeutung.

Ausgehend von dem Leitgedanken der Inklusion wird Behinderung in dieser Schrift nicht als feststehendes Wesensmerkmal von Personen, sondern als in sozialer Praxis interaktiv hergestelltes Konstrukt und als Ausdruck des zeitgebundenen kulturell geprägten Diskurses verstanden (vgl. Seitz/Finnern 2012, 18).

Mit der Frage nach der Bedeutung des Konstrukts Behinderung bei der Herstellung von Gleichheit und Differenz in sozialen Interaktionen und Praktiken von Kindern wird zugleich an die Forschungsperspektive der Disability Studies angeknüpft. Dabei erweist sich der spezifische Blick der „Ableism-Kritik“ der Disability Studies als erkenntnisreich: Eng verbunden mit der sozialen Konstruktion von Behinderung sind gesellschaftliche Vorstellungen von Normalität. Um die Entstehungsprozesse des Konstrukts Behinderung in der Kita nachzuvollziehen, ist es auch notwendig zu untersuchen, wie Vorstellungen von normaler Entwicklung und normalen Fähigkeiten im sozialen Feld der Kita interaktiv verhandelt werden.

Kindheitsforschung: Forschungen zu Kinderleben und Kindheit konstruieren Kinder stets in ihrer Differenz zu Erwachsenen. Dadurch sind Kinder in der Forschung „always Othered“ (Lahman 2008). Doch wie genau Kinder und Kindheit in den Forschungen positioniert sind, ist jeweils abhängig vom disziplinären Blick auf Kinder und Kindheit. Sozialwissenschaftliche Kindheitsforschung befasst sich mit Kindheit als gesellschaftliche Institution im Kontext gesellschaftlicher Wandlungsprozesse (vgl. Kränzl-Nagl/Mierendorff 2007, 8) und der generationalen Ordnung, die durch unterschiedliche soziale Positionierung von Erwachsenen und Kindern gekennzeichnet ist (vgl. Honig 1996, 10). Außerdem setzt sich Kindheitsforschung mit der Sozialwelt und den Perspektiven von Kindern auseinander (vgl. Prout/James 1997, 8).

Abhängig vom Erkenntnisinteresse bieten sich unterschiedliche Zugänge zur Erforschung von Kindheit und Kinderleben an. Für mein Erkenntnisinteresse erscheint die Peer-Kultur-Forschung besonders anschlussfähig, weil sie den Fokus auf soziale Interaktionen von Kindern sowie auf die kulturellen Praktiken und Dynamiken in der Sozialwelt von Kindern legt (vgl. Kelle 2005, 94). Peer-Kultur wird von mir – im Anschluss an Corsaro und Eder – in den Prozessen intersubjektiver Bedeutungsproduktion von Kindern sowie in spezifischen Kulturelementen, denen Kinder eigene Bedeutungen verleihen, verortet (vgl. Corsaro/Eder 1990, 197). Peer-Kultur existiert jedoch nicht losgelöst

von der Erwachsenenwelt. Vielmehr wirken die gesellschaftlichen Ordnungen und Kulturen in die Sozialwelt der Kinder hinein. Außerdem ist der Alltag vom Kindern in der Kita in hohem Maße durch das pädagogische Arrangement vorstrukturiert (vgl. Janson 2008, 133). Aus diesem Grund wird in der Anlage der Studie berücksichtigt, dass sich ein tieferes Verständnis der Konstruktion von Differenz und Gleichheit in der Peer-Kultur nur in Verbindung mit der Betrachtung des gesellschaftlichen und institutionellen Rahmens, in den die Peer-Kultur eingebettet ist, erzielen lässt.

1.3 Aktualität und Relevanz des Themas

Kinder und die unterschiedlichen Bedingungen ihres Aufwachsens sind in den letzten Jahrzehnten stärker in den Fokus der Familien- und Sozialpolitik gerückt. In die nachfolgende Generation zu investieren und ihre Chancengleichheit zu verbessern, unter diesem Blickwinkel hat die frühe Bildung sowohl im bildungs- und sozialpolitischen als auch im wissenschaftlichen Diskurs besondere Aufmerksamkeit erfahren. Im Zusammenhang mit zunehmender sozialer und kultureller Diversität sowie mit gesellschaftlichen Ungleichheitsverhältnissen wird die Frage aufgeworfen, wie das Bildungssystem gestaltet werden muss, damit es Bildungsgerechtigkeit befördern und zur gesellschaftlichen Teilhabe aller Menschen beitragen kann. Diese Frage gewinnt durch die 2009 in Deutschland in Kraft getretene Konvention über die Rechte für Menschen mit Behinderung (United Nations 2006) zusätzlich an Relevanz. Denn mit der Konvention ist die staatliche Verpflichtung verbunden, schrittweise ein inklusives Bildungssystem zu entwickeln („inclusive educational system at all levels“; ebd. § 24, Abs. 1). Der Kindertageseinrichtung, als erster Instanz des Bildungssystems, wird für die Schaffung von Chancengerechtigkeit und sozialer Teilhabe besondere Bedeutung beigemessen. Um dieses Ziel zu erreichen, muss sozialen Ausgrenzungsprozessen in den Kitas und der Entstehung von Vorurteilen von Anfang an entgegengewirkt werden. Denn die frühe Kindheit ist für die Entwicklung eines Bewusstseins für soziale Verschiedenheit und die Entstehung von Vorurteilen entscheidend (vgl. MacNaughton 2006).

Der Erkenntniszuwachs über die Perspektive von Kindern auf soziale Differenz und Gleichheit, wie er mit dieser Arbeit angestrebt wird, ist daher insbesondere für die Entwicklung kindorientierter Konzepte in der inklusiven Praxis grundlegend. Die Arbeit leistet einen Beitrag, inklusionsorientierte Arbeit im Kindergarten auf eine empirische Grundlage zu stützen und schafft Anknüpfungspunkte für eine Pädagogik der frühen Kindheit, welche die soziale Vielfalt für Lern- und Bildungsprozesse fruchtbar macht, indem sie die Sichtweisen von Kindern zum Ausgang nimmt und in die pädagogische Planung einbezieht. Sie ist daher für die weitere theoretische Fundierung und konzeptionelle Entwicklung inklusiver Pädagogik von Bedeutung. Für die Kindheitsforschung ist diese Arbeit von Interesse, weil sie an aktuelle Themen der Kindheitsforschung anknüpft und sich mit der Peer-Kultur von Kindern in der Kita und der Konstruktion sozialer Verschiedenheit und Gleichheit in Peer-Interaktionen auseinandersetzt. Forschungen zu Peerbeziehungen verengen den Blick zumeist auf Gleichheitsaspekte als besonderes Kennzeichen von Peer-Interaktionen. Mit der inklusionsorientierten Perspektive dieser Arbeit wird diese Setzung hinterfragt. Diese Neuerung eröffnet zum einen die Möglich-

keit, die Bedeutung von Gleichheit und Differenzen in Peerbeziehungen neu zu bestimmen, und zum anderen, die dynamischen Prozesse gelebter Inklusion in peer-kulturellen Praxen von Kindern mit unterschiedlichen Voraussetzungen nachzuvollziehen.

Ein besonderer Erkenntnisgewinn wird in dieser Arbeit realisiert, indem die Peer-Kultur der Kinder nicht isoliert, sondern im Verhältnis zu dem institutionellen Rahmen der Kita untersucht wird. Nicht nur die Praktiken und Kategorisierungen, mit denen Kinder Differenz und Gleichheit herstellen, sondern auch die institutionellen Strukturen der Kita sowie die Praktiken und Kategorisierungen der Fachkräfte in Interaktionen mit den Kindern werden in der Forschungsarbeit berücksichtigt und miteinander kontrastiert. Dieses Vorgehen ermöglicht ein tieferes Verständnis darüber, wie Kinder in der Peer-Kultur auf soziale und kulturelle Normen der Erwachsenenwelt Bezug nehmen.

1.4 Methodisches Vorgehen

Die wissenschaftliche Aufgabe und das praktische Problem des Forschenden ist es, „Andersartigkeit zu begreifen, ohne in ihr lediglich das Eigene zu erkennen“ (Wahl/Honig/Gravenhorst 1982, 99). Anders als in den meisten Forschungsarbeiten zu Einstellungen und Vorurteilen von Kindern wurde in dieser Arbeit daher nicht die Perspektive einer von der Forscherin definierten Gruppe von Kindern auf eine andere Gruppe erhoben. Da das Erkenntnisinteresse bei der Perspektive von Kindern lag, wurde zunächst untersucht, welche Kategorien in der Kita von Bedeutung sind, welche Kategorien die Kinder zur Unterscheidung nutzen und welche Kategorien von besonderer Relevanz in den Prozessen der Peer-Kultur sind. Anschließend wurde analysiert, welche Funktionen und Bedeutung die Kinder mit den Kategorien verbinden und welche Interdependenzen zwischen ihnen bestehen. Außerdem wurde untersucht, mit welchen Praktiken die Kinder und die pädagogischen Fachkräfte Differenz und Gleichheit konstruieren.

Diese Studie veranschaulicht, wie ethnografische Feldforschung gewinnbringend mit dem Verfahren der Grounded Theory verbunden werden kann. Anhand ethnografischer Feldforschung wurde die alltagskulturelle Praxis in vier Kitagruppen beobachtend erfahren und dokumentiert. Die Datenanalyse mithilfe der Techniken der Grounded Theory ermöglichte es schrittweise analytische Kategorien zu entwickeln und in einen theoretischen Rahmen zu integrieren.

1.5 Aufbau der Arbeit

Kapitel 2 und 3 sind der Erörterung der beiden theoretischen Bezugsrahmen der Arbeit – der inklusionspädagogischen Forschung und der sozialwissenschaftlichen Kindheitsforschung – gewidmet. Es erfolgt eine Klärung zentraler Begriffe wie Inklusion, Vielfalt, Differenz und Gleichheit, Normalität und Behinderung sowie Kindheit und Peer-Kultur. Ausgehend von diesen theoretischen Bezugspunkten werden jeweils Implikationen für das methodische Vorgehen und den Aufbau der Untersuchung benannt.

Kapitel 4 gibt einen Überblick über den Stand der Forschung in den verschiedenen Disziplinen, die für die Forschungsfrage von Interesse sind: der entwicklungspsychologischen und integrationspädagogischen Forschung sowie der Vorurteilsforschung. Die

Forschungsergebnisse werden zusammengefasst und offene Fragen und Desiderata aufgezeigt.

In *Kapitel 5* werden die methodologischen Grundlagen von Ethnografie und Grounded Theory erörtert. Es wird erläutert, wie die beiden Verfahren im Forschungsprozess sinnvoll zusammengeführt werden konnten. Darüber hinaus wird geschildert, mit welchen Strategien den Herausforderungen, die sich durch die generationale Differenz zwischen Forscherin und Kindern sowie durch die Gefahr einer Reifizierung von Differenz durch die Forschung ergeben, begegnet wurde. Außerdem wird das konkrete methodische Vorgehen in den einzelnen Phasen des Forschungsprozesses beschrieben.

In *Kapitel 6* wird der Erkenntnisprozess der analytischen Betrachtung dargestellt. Anhand von ausgewählten Episoden aus den Beobachtungsprotokollen in Kombination mit deren Interpretationen wird die Entwicklung und Ausarbeitung der analytischen Konzepte nachvollziehbar gemacht. In den fünf Abschnitten des Kapitels werden dabei jeweils unterschiedliche thematische Foki gesetzt.

In *Kapitel 7* wird auf der zuvor im Analyseteil erarbeiteten Grundlage ein theoretischer Rahmen im Sinne der zentralen Forschungsfrage ausgearbeitet. Es erfolgt eine empiriegestützte Annäherung an die Kinderperspektive auf soziale Vielfalt in der Kita. Die Mechanismen der Differenz- und Gleichheitskonstruktion in der Kita werden rekonstruiert. Daran anknüpfend werden Leitlinien zur Professionalisierung von pädagogischen Fachkräften für eine gute Praxis in der Kita beschrieben und ein Ausblick formuliert.